

ALMANACH
アルマナック

1. Auflage – 2018

Verschlag Verlag Göttingen
(ach so)

ein Imprint von
Sujet Verlag UG
Breitenweg 57
28195 Bremen

Druck
Sujet Verlag Bremen

Umschlag
Joscha Röhrkase
Henry Riechers
Roman Vesely
CJ von Borell

Font
Bitter

ISBN
978-3-96202-501-4

milieu narratif
almanach



milieu narratif
das sind



mara becker	01
joscha röhrkasse	13
hannah schraven	39
steffen bach	49
lina-sophie jacobs	57
jonis hartman	71
cj von borell	81
henry riechers	91
maximilian meier	107

*1993

Studiert in Göttingen.

Schreibt auch.



MARA
BECKER

Ich bin ein Bienenschwarm. Es brummt und klittert und bewegt sich und summt und ich öffne meine Augen. Im Zimmer riecht es nach kaltem Zigarettenrauch und ungewaschener Wäsche. Die Bienen kriechen mir den Nacken empor, mit kleinen, schwarzen Füßchen, die geschäftig sind und ein bisschen piksen. Hauptsächlich aber sind es viele, ein unüberschaubarer Haufen von kleinen Dingen, die sich über meine Haut bewegen, und ein schriller Schrei boxt sich aus meinem Magen hinauf in den Hals, auf die Zunge, hinter die Pupillen, und es klirrt im Raum vor lauter Lärm. Danach atme ich stoßweise, halb Panik, halb Erschöpfung.

Die Bienen sind noch da. Also taste ich vorsichtig mit den Fingerspitzen ihre Wege nach, versuche zu erfühlen, wie viele es wirklich sind, versuche, *irgendwas* zu erfühlen, aber da ist eben nichts.

Vielleicht bin ich die Biene.

„Der Boden ist Marshmallow!“ hattest du geschrien – mit den Augen – und ich glaubte dir. Vorsichtig einen Fuß vor den anderen setzend lief ich dir entgegen, nie zu langsam, denn sonst sank man ein in die Zuckermasse, da musste man Obacht geben, da musste man entschlossen sein. Du warst recht weit weg – keine Unmöglichkeit, dahin zu gelangen, ganz und gar nicht, aber eben auch kein Leichtes. Eher eine Herausforderung. Dabei weißt du doch, dass ich keine Herausforderungen mag. Du hast zugesehen, wie ich so herumwackelte, meine Fußsohlen sich immer mehr mit einer glitzerigen, staubigen Puderzuckerschicht überzogen. Ich hatte keine Schuhe dabei gehabt, als ich hergekommen war. Mit den Armen ruderte ich, so gut es ging – im Versuch, sowohl Balance als auch Contenance zu wahren. Und du feuertest mich an.

Am Anfang war der Marshmallow-Lauf sogar sehr angenehm. Seid ihr schon einmal auf Schaumzucker gelaufen? Das kann man wirklich nur empfehlen – ist ein bisschen wie Trampolinlaufen, nur mit etwas weniger Schwump und geringerem Hepp. Also genau das richtige, wenn man schnell seekrank wird. Als ich bereits ein Stück gelaufen war, kam mir plötzlich die Wattwanderung in den Sinn, zu der mich meine Eltern vor Jahrzehnten mal gezwungen hatten. Es war komisch gewesen, in Regenjacke, Schal und Mütze eingepackt zu

sein und sowohl Schuhe als auch Socken ausziehen. Stehend, vor einem sämigen Meer aus Schlick und Krabben, grau wie der Himmel und scheinbar endlos. Was beides vergleichbar macht? Die Art, wie die Füße Abdrücke hinterlassen, wie man mit jedem Schritt mehr Angst bekommt, stecken zu bleiben. Es dann doch nicht tut. Du warst wirklich un-nachgiebig in deinem Jubeln, deinen durch einen Handtrichter gerufenen Sätzen. Aber du kamst mir nicht entgegen.

Mein Kopf ist ein Bienenschwarm und ich denke über euch nach. Meine Jeans kratzt an den Knien und ist vollgesogen mit Regennässe an den Knöcheln. In den Schuhen steht die Suppe. Ich stelle mir vor, wie jemand sie auslöffelt, nachdem ich sie ausgezogen habe, wenn das Wasser drin noch warm ist und salzig von meinem Fußschweiß. Aber das sind nur nebensächliche Gedankenspiele, eigentlich bin ich ja damit beschäftigt, die tausend kleinen schwarzen Beine, die an Bienenkörpern festgewachsen in meinem Gehirn die Wände raufklettern, zu sezieren. Mit einem kleinen, scharfen Skalpell, das mein Opa mir hinterlassen hat, als er starb. Er war Bastler, nicht Arzt. Ich schnappe mir – vorsichtig – das erste Insekt und halte es in den Fingern, dreh es langsam, schau's mir an. Die komischen kleinen Härchen, die großen schwarzen Augenschilde. Wichtig für die Umwelt, aber geht mir am Arsch vorbei, nerven mich zu Tode.

SCHNIPP

SCHNIPP

SCHNIPP

SCHNIPP

SCHNIPP

SCHNIPP

„Bitte nicht“, fleht der eine. „Bitte doch“, sagt der andere, der, der im Blaumann auf der Bank sitzt und Pfeife pafft. Er gluckst erfreut. „Bitte sehr gerne doch“. Titus starrt die in der Sonne gleißende Backsteinwand an und hofft, irgendwer würde vorbeikommen, irgendwer, der diese Situation enden lassen könnte. Tatsächlich kommt Frau Epping just um die Ecke, nur in adretten Hosen und zwei Zöpfen, die bei jedem Schritt um ihr Gesicht herumschwingen wie Lianen. Sie nickt zum Gruß und geht vorbei. Die Axt in ihrer Hand ignoriert man besser.

„Bitte“, sagt der erste wieder. Titus streicht sich mit einem Finger über die Wange, eine blöde Angewohnheit, die er sich von seiner Tante abgeguckt hat, und öffnet den Mund. Es macht ein ekliges, schmatzendes Geräusch, als wäre eine Saugglocke von seinen Lippen gezogen worden. Die beiden Männer werfen ihm kurze, prüfende Blicke zu, dann schauen sie wieder weg.

„Dann mal los.“

Eine Horde Teenager rennt durch die Straßen eines Industriegebiets. Sie bemühen sich nicht, leise zu sein – in ihren Taschen klumpert das Kleingeld. Sie sprechen nicht, aber sie atmen laut, grunzen und schnauben vor Anstrengung. Es gibt kein Halten, keine Einkehr, noch weniger: ein Zurück. Wo geht es hin? Wer wollen sie sein? Gibt es ein Ziel?